

T Wienbibliothek im Rathaus

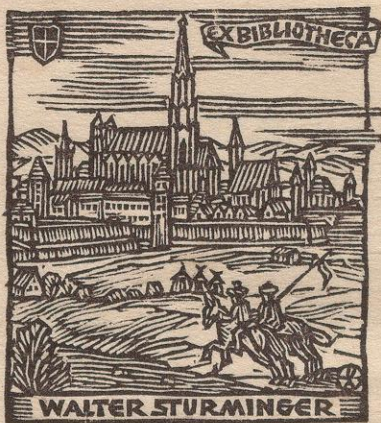
3. Ex.

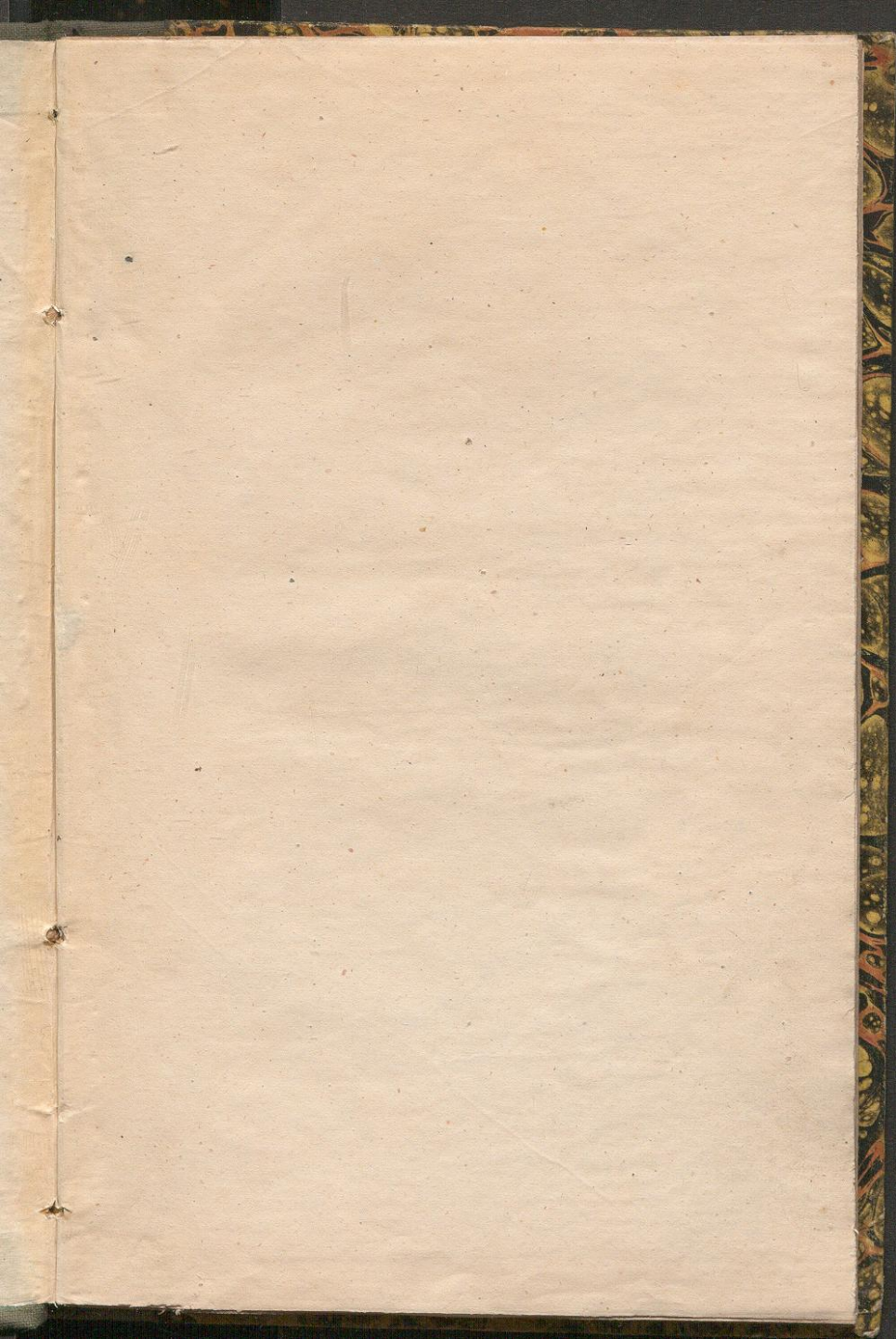
2682/

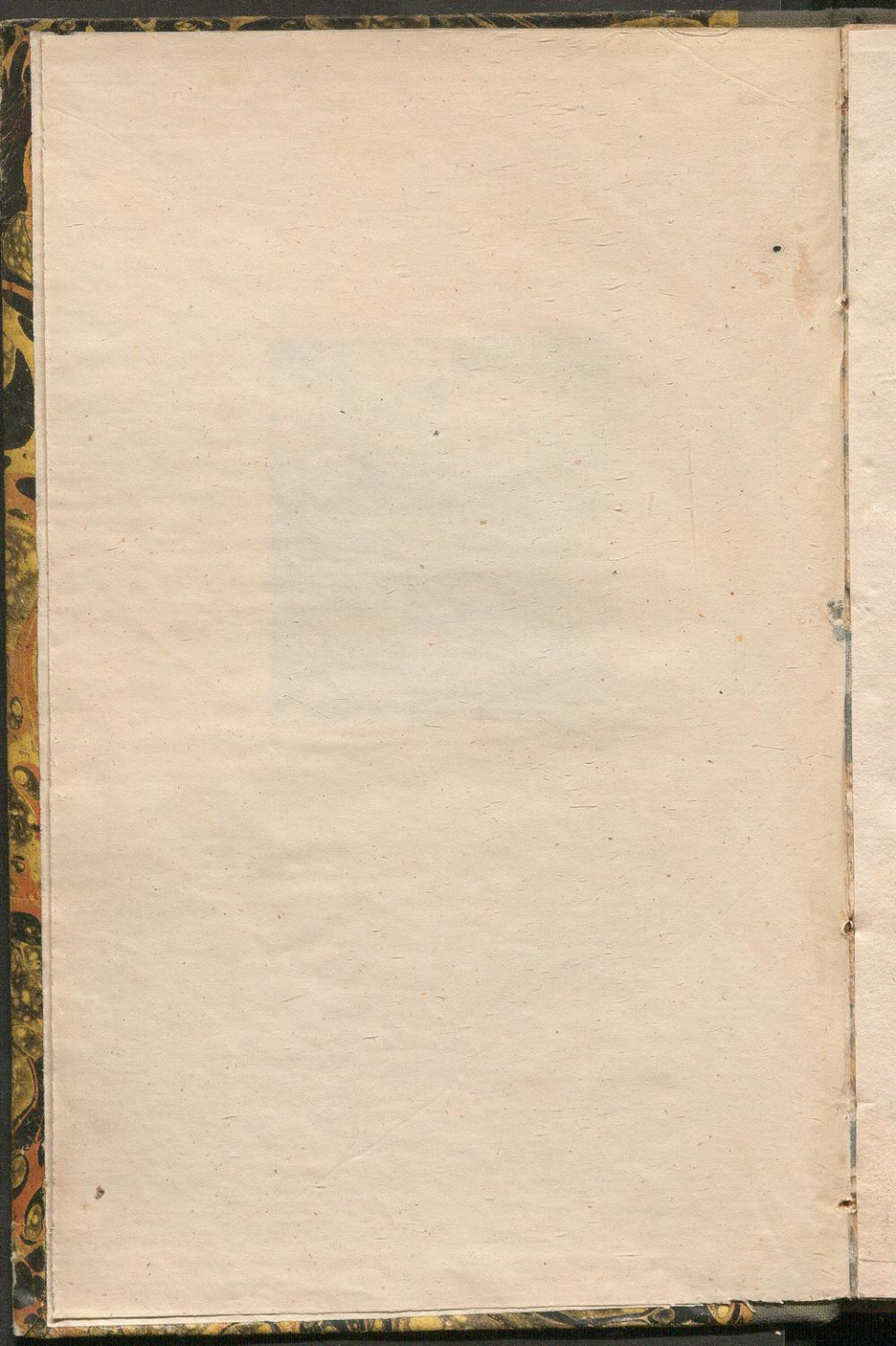
A

MA 9 - SD 25 - 082008 - 21A











Ihr kommt dem Bischofen kaiserlicher
Ausschuss Abt und dem Ländlichen Geistlichen
Ausschuss abwechselndem Tode;
Aber von dem zeitlichen Geistlichen nur von
dem Herrn fürstlichen Rathe
Aber ungeschicklich dem weltlichen Stande
Aber ungeschicklich dem weltlichen Stande.

Wer ist der
angreifende Theil,
Oesterreich
o d e r
Frankreich?

Cunctatione non opus, ubi perniciosior est
quies quam temeritas.

VELLEI. PATERO.

1805.

54

A 2.682

3. Ex.



Bibliothek
Walter Sturminger

IN 497.764

Es sind noch keine fünf Jahre verflossen, seit das Haus Oesterreich mit dem jetzigen französischen Kaiser zu Luneville einen feyerlichen Friedensvertrag abgeschlossen hat. Wie vortheilhaft die Bedingungen desselben für Frankreich, wie hart und lästig sie für Oesterreich und Deutschland waren, das ist, leider! genug bekannt. Mit beyspielloser Geduld haben alle Mächte Europens noch seither den immer fortdauernden Umgriffen und Gewaltthätigkeiten, welche sich der Beherrscher Frankreichs gegen so viele Staaten erlaubte, stillschweigend zugesehen, nur damit der theuer erkaufte Ruhestand nicht wieder gefährdet werde. Die Liebe zum Frieden, die Ueberzeugung seiner Nothwendigkeit, erstickte beynahе alle übrige Betrachtungen, und ließ über die gegründetesten

Besorgnisse hinwegsehen, ja es verbreitete sich allmählig die Meinung, als wären die Ursachen dieser Unthätigkeit nur in einer gänzlichen Ohnmacht zum fernern Widerstande zu suchen. Europa zeigte gleichsam das Bild einer stummen Resignation unter das von allen Seiten einbrechende französische Joch, und ein neuer Kampf auf dem festen Lande schien das Unwahrscheinlichste von allen Ereignissen zu seyn. Dessen ungeachtet sehen wir auf einmal den Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich von neuem entstehen, und die größten Mächte Europens sich zur Unterstützung des Erstern verbinden. Seit sechs Monaten hört man von nichts als von Kriegsrüstungen in Oesterreich und Rußland; die wiederholten Bemühungen beyder Mächte, dem wirklichen Bruch durch einen billigen Vertrag zuvor zu kommen, sind an dem Eigensinne des französischen Kaisers gescheitert, und die bekannt gewordenen Noten, welche zwischen den Höfen von Wien, Petersburg und Paris gewechselt worden, die wiederholten Erklärungen der französischen Regierung

rung an dem Reichstage zu Regensburg, die
 zahllosen Truppenmärsche von den beyden äußer-
 sten Enden Europens gegen Italien und das
 südliche Deutschland, lassen über den nahen Aus-
 bruch eines schrecklichen Landkrieges keinen Zwei-
 fel mehr übrig. Eine halbe Million bewaffneter
 Menschen steht auf jeder Seite bereit, den fürch-
 terlichen Kampf zu beginnen, der Europa von
 neuem in Jammer und Verderben stürzen, und
 für Völker und Staaten dieses unglücklichen, erst
 kümmerlich beruhigten, Welttheils von unabseh-
 baren Folgen seyn kann. „Wer hat diesen unfeli-
 gen Zustand wieder herbeigeführt, wer ist die
 Ursache, daß Europa von neuem mit Blut und
 Leichen bedeckt werden muß? wer hat zuerst den
 Frieden gebrochen, wer ist der angreifende Theil?“
 Diese Frage will ich beleuchten, und mit welt-
 kundigen Thatsachen außer Zweifel stellen, auf
 daß die Mit- und Nachwelt wisse: auf wen sie
 den Fluch von all dem Unglück werfen solle,
 welches dieser Krieg hervorbringen wird.

Es ist zwar an dem, die russischen und österreichischen Länder sind nicht angegriffen, eben so wenig als es die französischen sind, von denen man zur Zeit der ersten ernsthaften Discussionen noch überall 50 und mehr Meilen weit entfernt war. Allein wären auch die französischen Gränzen bedroht oder wirklich verletzt, wie sie es noch lange nicht sind, so ist nicht derjenige der Angreifer, welcher die erste Kanone losbrennt, oder zuerst das Gebieth des Feindes betritt: sondern derjenige, der zuerst Verträge bricht, das Recht verletzt, und durch wiederholte Beleidigungen den anderen zur nothwendigen Selbsthülfe zwingt. Diese Friedensbrüche und Rechtsverletzungen sind die eigentlichen Feindseligkeiten, und die Waffengewalt des Beleidigten, der wirkliche Krieg ist nur das letzte Mittel, um den Feindseligkeiten ein Ende zu machen, den Angreifer in die Schranken der Gebühr zurück zu weisen, zur Erfüllung der bestehenden Verträge zu zwingen, und überhaupt den Zustand

stand des Rechts, das heißt, den wahren Frieden wieder herzustellen.

Wer hat aber zuerst diesen Frieden gebrochen und feindselige Handlungen ausgeübt? Man konnte wohl zum voraus vermuthen, daß Frankreich sich erlauben würde, diesen Vorwurf auch in dem dermaligen Kriege öffentlich von sich abzulehnen, und auf die unschuldig gereizten Mächte zu wälzen; denn welche kecken Behauptungen muß man nicht von einem Machthaber erwarten, der zu allen Zeiten mit eiserner Stirne der Wahrheit, und den vor aller Welt offenkundigen Thatfachen Hohn zu sprechen gewohnt war? Wenn man den polemischen Artikeln, die das französische Gouvernement in Zeitungen einrüffen läßt, den ministeriellen Notizen, und vorzüglich den französischen Erklärungen an dem Reichstage zu Regensburg glauben will, so hat der Kaiser Napoleon immer nur friedliche Gesinnungen gehegt, und wäre sogar berechtigt, für sein freundliches Benehmen noch auf schuldige Dank-

barkeit von Seiten Oesterreichs zu zählen^a); er habe, sagt er, zu dem neuen Krieg weder Ursache noch Veranlassung gegeben, und wisse auch gar nicht, warum man ihn bekriegen wolle^b); ein Tractat sey gebrochen worden, aber der von Amiens, und nicht der von Luneville^c); der deutsche Kaiser habe ja keine Feinde, seine Gränzen seyen nicht bedroht u. s. w. Zum Beweise dessen führt Bonaparte seine eigenen Feindseligkeiten an, wie er nämlich in Italien (gleich als wäre es eine

aner-

a) Note des Hrn. v. Talleyrand dd. 16. Aug.

b) Declaration des Hrn. Bacher zu Regensburg dd. 25. Aug.

c) Auch der Vertrag von Amiens ist nicht von Seiten Englands gebrochen worden; denn die Abtretung von Malta, über welche jetzt so viel Geschrey erhoben wird, war nur unter gewissen Bedingungen zugestanden, die französischer Seite nicht gehalten wurden, und zudem hatte Frankreich in der Zwischenzeit neue Feindseligkeiten und gewaltthätige Handlungen vorgenommen, die England zur Verbehaltung von Malta und zur Erneuerung des Kriegs veranlaßt haben.

anerkannte französische Provinz) von Neapel bis nach Piemont nur 50,000 Mann Truppen halte a).

Zugleich hat er die Güte, mit wirklicher Kai-
 vetät die Gründe beizufügen, warum er nicht viel
 mehr Truppen in Italien halte, nämlich, weil er
 vor der Hand auf einer andern Seite mit Großbri-
 tannien hinlänglich beschäftigt ist. Er verschweigt
 alle seine friedensbrüchigen Invasionen, Unter-
 jochungen und gezwungenen Einverleibungen un-
 abhängiger Staaten, und will hingegen dem
 Kaiser von Oesterreich die geringste Vorsichts-
 oder Bertheidigungsmaßregel, die unbestreitbar-
 ste Ausübung landesherrlicher Rechte zur Feind-
 seligkeit ausdeuten. Oesterreich soll in seinen ei-
 genen Landen nicht mehr Truppen halten dür-

25

fen,

a) Daß diese Truppen laut authentischen Documen-
 ten seit geraumer Zeit viel zahlreicher sind, muß hier im
 Vorbeygang bemerkt werden, obgleich es eigentlich nichts
 zur Sache thut.

fen, als es dem Kaiser Napoleon beliebt, oder sich von ihm die Friedensstationen derselben anweisen lassen. Wenn es im Herzogthum Venedig, in Tirol und in Oberösterreich ein Truppen-Corps versammelt, so heißt dieß: Italien, die Schweiz und Bayern bedrohen, oder gar einen wirklichen Krieg gegen Frankreich führen; wenn aber Bonaparte eben dieses ihm nicht gehörige Italien mit 100,000 Mann besetzt hält, darin die ungeheuersten Tribute erpreßt, und sich sogar zum Könige desselben aufwirft, hier einen Theil mit seinem Reiche vereinigt, und dort einen andern an seine Günstlinge verschenkt, wenn er der Schweiz nach zweyjähriger friedenswidriger Occupation mit Gewalt der Waffen seine Gesetze aufdringt, wenn er mitten im Frieden ein deutsches Churfürstenthum mit Heeresmacht überfällt, und zu Grunde richtet, deutschen Reichsstädten unerschwingliche Brandschatzungen auferlegt, und alle Augenblicke Executions-Truppen auf deutsches Gebiet hinüberschickt, bald um den Handel der Deutschen zu stören, und sogenannte

pannte Contrebande zu hindern, bald um fremde Minister aufzuheben oder wegzujagen, bald um seine angeblichen Feinde gefangen zu nehmen, und nach Paris auf das Schaffot zu führen &c.; so sollen durch alles das Italien, die Schweiz, Deutschland und die Oesterreichischen Staaten nicht bedroht seyn, man soll darin nur friedliche Gesinnungen erblicken.

Allein laßt uns jenen Behauptungen des Kaisers Napoleon, jenen vorgeblich freundschaftlichen Gesinnungen die Thatfachen entgegen stellen; laßt uns im Zusammenhange untersuchen: wie der Luneviller Frieden von Seite Frankreichs gehalten worden, was sich Napoleon für weitere Feindseligkeiten erlaubt hat, und welches hingegen das Benehmen von Oesterreich gewesen ist.

Der erste Artikel jenes Luneviller Friedens, des unglücklichsten und nachtheiligsten Vertrags, den das Haus Oesterreich je geschlossen hat, be-
stimmt

stimmt in allgemeinen aber bestimmten Ausdrücken: „Es solle in Zukunft und auf immer Frieden, Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen beyden Mächten bestehen, man solle die größte Sorgfalt zur Beybehaltung einer vollkommenen Eintracht verwenden, und alle Arten von Feindseligkeiten, unter welchem Grund und Vorwand es auch seyn möge, vermeiden, auch denjenigen, welche der einen oder andern Macht Schaden zufügen wollten, weder Schutz noch Hülfe angedeihen lassen.“

Dieser Artikel ist keine leere Formalität; er enthält gleichsam eine allgemeine Erklärung des wahren Friedens, und deutet an, daß es nicht bey dem bloßen Buchstaben des Tractats verbleiben, sondern daß man auch friedliche Gesinnungen hegen, und einander selbst in solchen Dingen keinen Schaden zufügen solle, welche der Tractat selbst nicht vorausgesehen, oder
be-

bestimmt ausgedrückt hat. Was ist aber dagegen das Betragen von Frankreich gewesen?

Raum war der Friede von Luneville geschlossen, so wurde der Schwiegervater und treue Bundesgenosse des deutschen Kaisers, der König von Neapel, der doch gar keinen weiteren Krieg gegen Frankreich führte, zu einem schimpflichen Unterwerfungsvertrag gezwungen. Er mußte seine Schiffe und Schiffsmaterialien herausgeben, einen schmähligen Tribut entrichten, die Rebellen gegen sein Reich und seine Krone straflos erklären, ja sogar noch entschädigen, und eine Armee von 20,000 Franzosen in sein Land aufnehmen u. s. w. Hierdurch sollte die französische Herrschaft von dieser Seite gesichert, und Oesterreich auf immer des einzig möglichen Bundesgenossen in Italien beraubt werden. Dabey unterließ man nicht, überall durch verläumderische Insinuationen größere und kleinere Mächte mit Mißtrauen gegen Oesterreich zu erfüllen, von deutschen Reichsständen Tribute zu

erpressen, und sie unter dem Vorwande einer
 verfassungswidrigen totalen Unabhängigkeit zu
 französischen Vasallen zu machen; mit Bayern
 und Württemberg wurden Verträge abgeschlossen,
 die in einem offenbar feindseligen Geiste gegen
 Oesterreich abgefaßt sind, und man scheute sich
 nicht, sogar in officiellen, im Rahmen der Re-
 gierung gehaltenen Reden zu erklären, daß sol-
 ches deswegen geschehe, um Oesterreichs Feinde
 zu vermehren und Frankreich durch mächtige
 Bundesgenossen zu verstärken. Unter dem spöttli-
 schen Vorwande eines Gleichgewichts in
 Deutschland, suchte man überall dem Hause
 Oesterreich Nebenbuhler und Feinde zu erregen,
 die deutsche Krone zu einem leeren Schalle her-
 abzuwürdigen, den Kaiser von allen verfassungs-
 mäßigen Rechten, alles natürlichen Einflus-
 ses im Reiche zu berauben, und dagegen den
 deutschen Fürsten und Völkern das Joch von
 Frankreich aufzudringen. Das Oberhaupt des
 deutschen Reichs wurde von aller Mitwirkung an
 dem im Luneviller Frieden selbst verabredeten

Entschädigungsgeschäfte der deutschen Reichsfürsten ausgeschlossen, damit sein Interesse ja nicht verfehlet, sondern überall gefährdet werden könne; die französische Regierung machte aus der Vollziehung dieses Friedensartikels ein schamloses Gelderpressungsmittel, deutsche Länder wurden in Paris dem Meistbietenden verkauft, und am Ende zielte der ganze von Frankreich entworfene Entschädigungsplan keineswegs auf Schadenersatz, sondern nur darauf, alle Freunde und Anhänger von Oesterreich zu vernichten, alle Feinde und Nebenbuhler desselben aber zu verstärken, und dem Oberhaupte des Reichs von der deutschen Kaiserkrone nichts als die Lasten und den Rahmen zu lassen. Die Wuth der Zerstückung ging sogar bis auf die deutschen Reichsstädte, jene ehrwürdigen Ueberbleibsel deutscher Freyheit, Treue und Biederkeit, bloß weil sie noch das Verband mit dem Kaiser am meisten aufrecht hielten, und im Frieden wie im Kriege ihre Pflichten gegen Kaiser und Reich redlich und waterländisch erfüllt hatten. Die wenigen übrig-

ge=

gebliebenen Reichsstädte nahm man nur deswegen aus, weil sie reich und in jedem Falle zu ergiebigen Brandschatzungen wohl gelegen sind. Die Herzoginn von Parma, des Kaisers Lanze, wird von Land und Leuten vertrieben, und sogar ihres Privateigenthums beraubt, damit auch nicht ein einziges Kind der unsterblichen Maria Theresia übrig bleibe, welches nicht von Frankreich gekränkt oder verfolgt worden, und um Ehre, Gut oder Leben gekommen sey. Ein österreichischer Gesandter, dem der Kaiser kurz vorher einen ausgezeichneten Beweis seiner Zufriedenheit gegeben hatte, wurde in Paris öffentlich beschimpft und in 24 Stunden wegweisen; mit einem Worte, das ganze Betragen von Frankreich seit dem Luneviller Frieden sah nur einem fortdauernden Kriege gegen Oesterreich ähnlich, es bestand in einer ununterbrochenen Reihe von Feindseligkeiten. Und dennoch darf es der französische Kaiser wagen, von seinem Benehmen als von einem solchen zu sprechen, welches dankbare und freundschaftliche

Ge:

Gefinnungen von Seite Oesterreichs verdienet hätte ?

Der 5te Artikel versprach dem Großherzog von Toskana eine gänzliche und vollständige Entschädigung für seine so unschuldig und widerrechtlich verlornen italienischen Staaten, und man weiß, daß er nicht die Hälfte davon erhalten hat, während andere Fürsten, die gar keinen Friedensvertrag für sich anführen konnten, nach bloßer Willkühr entschädiget oder gar noch vergrößert, ja sogar ganz fremde Fürsten und Stände nach Deutschland transferirt wurden. Als Oesterreich nur einigermaßen auf die Erfüllung dieses Friedensartikels drang, so drohte Frankreich mit einer Kriegserklärung, und der Großherzog mußte sich mit der geringen Hinzufügung des Bisthums Eichstädt begnügen. Dabey sollte das Großherzogthum Toskana mit voller Souveränität an den Infanten von Parma übergehen. Allein der französische Kaiser, nicht zufrieden, das Haus Oesterreich von allen

Besitzungen, von allem Einfluß in Italien verdrängt zu haben, maßte sich an, auch diesen zum König von Etrurien erhobenen Infanten wie seinen Unterthan zu behandeln, ihn wegen dem ihm ganz fremden Kriege mit England zu Tributen zu zwingen, und ganz Toscana, den Hafen Livorno, und sogar die Residenzstadt Florenz fortbauernnd mit französischen Truppen besetzt zu halten.

Der 11te Artikel bestimmt ausdrücklich die Unabhängigkeit der von Frankreich selbst geschaffenen batavischen, helvetischen, cisalpinischen und ligurischen Republiken, und räumt den Völkern dieser Gegenden die Freyheit ein, sich diejenige Regierungsform zu geben, welche sie angemessen finden würden.

Dieser Artikel war von der größten Wichtigkeit; denn einerseits ließ sich wohl voraus sehen, daß die Revolutions-Verfassungen nicht bleiben würden, wenn man den Völkern ihren freyen

freyen Willen ließe, andrerseits ist es für die Sicherheit der österreichischen Monarchie keineswegs gleichgültig, ob sie minder mächtige, folglich friedlich gesinnte Staaten zu Nachbarn habe, oder aber französische Tributär-Provinzen, die in allem und jedem unter der Herrschaft von Frankreich stehen, und einen großen Theil seiner ungeheuren Kriegsmacht erhalten müssen. Wie aber der französische Kaiser diese wesentliche Friedensbedingung mit Füßen getreten, ist noch in zu frischem Angedenken, als daß man es umständlich erörtern müßte. Batavien wurde beständig mit einem Corps von 20,000 Mann französischer Truppen besetzt, zur Unterhaltung desselben gezwungen, und konnte nur durch fortwährende Tribute einen Augenblick Ruhe erhalten, während Frankreich nebenher durch diese anscheinende Mäßigung nur die Absicht hatte, England zur Herausgabe der französischen Colonien zu zwingen. Kaum wollte aber diese unglückliche Republik von jenem Schatten von Unabhängigkeit Gebrauch machen, und

in dem neuen Kriege zwischen Frankreich und Großbritannien ihre für ganz Europa vortheilhafte Neutralität erklären, so wurde sie plötzlich wieder mit französischer Heeresmacht überzogen, wider ihren Willen zum Kriege mit England gezwungen, und in allem und jedem der französischen Militärgewalt unterworfen. Die obersten Staatsbeamten wurden nach Frankreichs Willkühr ein- und abgesetzt, und mußten ihre Stellen verlassen, sobald sie pflichtmäßig die Rechte ihres Vaterlandes vertheidigen wollten, am Ende aber ward der Tributär-Republik eine von Frankreich entworfene Verfassung aufgedrungen, wodurch unter alten Benennungen das bedrückte Land nebst allen seinen noch übrigen oder künftig zu erwerbenden Hülfsmitteln der unbeschränkten Willkühr eines von Frankreich ernannten, sogenannten Rathspensionärs unterworfen wird, der, selbst dieser Verfassung nach, mehr ein Agent des französischen Willens, als der Magistrat der Republik ist.

Die

Die Schweiz, welche jetzt bloß durch Oesterreichs Rüstungen in Tirol bedroht, oder gar bekriegeret seyn soll, ist ebenfalls friedenswidrig noch lange Zeit hindurch mit französischen Truppen besetzt geblieben. Schien sie gleich nach den äußern Formen etwas glimpflicher als die übrigen Tributär-Republiken behandelt zu werden, so wurden doch dort, wie in Holland, durch mancherley Intriguen und Zwang mehrere Regierungen eingesetzt und wieder umgestürzt, nicht für des Landes Beste, sondern bloß in der (zwar immer fehlgeschlagenen) Absicht, gehorsamere Werkzeuge zur Durchsetzung des französischen Willens zu finden. In der Folge hat Bonaparte die Schweiz sogar mit Gewalt der Waffen an Wiederannahme ihrer rechtmäßigen Verfassung gehindert, und dem dießorts mit unverkennbarer Energie geäußerten allgemeinen Willen einen offenen Krieg erklärt, dafür aber dem Land ohne alle Befugniß ^{a)} unter dem Nah-

B 3

men

^{a)} Bonaparte hat zwar behauptet und in die Me-

men einer sogenannten Mediation seine Gesetze aufgedrungen, und sich dadurch für alle Zeiten zum Herrn und Richter über die in diesem Lande entstehenden oder selbst veranlaßten Streitigkeiten aufgeworfen a). Er hat endlich das Walliserland, nachdem man es durch Qualen und Drang-

diationsacte hineinsetzen lassen: daß er von beiden Parteien zu dieser Mediation angerufen worden wäre; es ist aber welt- und actenkundig, daß dieses nicht wahr ist, daß er einzig und allein von der vertriebenen Revolutions-Regierung angerufen worden, die übrigen alle aber vor jener französischen Einmischung einen wahren Abscheu hatten.

a) Daß die gegenwärtigen Verfassungen in Holland und der Schweiz doch etwas erträglicher sind, als die vorigen Direktorial-Constitutionen, daß man sich darin, zwar mit Ausschluß des wesentlichen, nämlich der rechtsmäßigen Souverains, doch in unbedeutenden Dingen mehr den alten Sitten und Gebräuchen genähert hat, das geschah nicht aus guten Absichten, sondern nur, weil eine ähnliche Amalgamation eben auch in Frankreich Mode ist, damit nämlich die Trabanten sich immer nach ihrem

Drangsalen aller Art fruchtlos zur Vereinigung mit Frankreich zu zwingen gesucht hatte, willkürlich von der Schweiz abgetrennt, und zu einer sogenannten unabhängigen Republik erklärt, welche, dieser angeblichen Unabhängigkeit ungeachtet, den französischen Truppen zu allen Zeiten den Durchpaß gestatten, und französische

B 4

Kriegs-

Planeten bewegen. Auch ist der etwas bessere Erfolg, über welchen jetzt Bonaparte und seine Lobredner groß prahlen, keineswegs der aufgedrungenen Verfassung, sondern dem guten Geiste, der übrig gebliebenen Moralität dieser Völker und ihren jetzigen Obrigkeiten zuzuschreiben, welche, bessere Zeiten erwartend, vor allem das Wesentliche zu retten suchen. Das Wenige, was die jetzige Ordnung Gutes hat, ist alles aus der alten hergenommen. Daß man aber in Holland und der Schweiz ohne französische Rathschläge und Machtprüche die Sachen noch viel besser gemacht hätte, daß man nicht bey halber Gerechtigkeit stehen geblieben wäre, und daß solche Zwitterverfassungen, wo entgegengesetzte Elemente mit einander kämpfen, früher oder später neue Unruhen und Zwietracht hervorbringen müssen, das ist wohl für Sachkundige außer Zweifel.

Kriegsstraßen bauen muß, dagegen aber ohne Frankreichs Einwilligung keine Communicationsstraßen gegen andere Nachbarn anlegen, auch außer von Frankreich und der Schweiz keine fremden Minister oder Agenten annehmen, noch deren eigene an fremde Mächte senden darf. Der übrigen Schweiz erklärte Bonaparte gerade zu, daß ihre Unabhängigkeit sich nur auf die inneren Angelegenheiten (wie dieß mit manchen unterworfenen Provinzen der Fall ist) beziehe, nicht aber auf die Verhältnisse mit Frankreich sich erstrecke ^{a)}, und damit nicht zufrieden, versäumte er keine Gelegenheit, diesem für das Gleichgewicht des südlichen Europa so wichtigen Lande noch das künftige Schicksal einer gänzlichen Vereinigung mit Frankreich anzudrohen, oder, wenn es möglich wäre, die Gemüther dafür empfänglich zu machen.

Noch

^{a)} Rede des ersten Consuls zu den Schweizer-Deputirten in Paris am 18. Dec. 1802.

Noch willkürlicher und gewaltthätiger ist men mit der cisalpinischen Republik umgegangen, bis sie endlich unter der anmaßenden Benennung eines italienischen Königreichs sogar zum erblichen Eigenthum von Bonaparte und seiner Familie gemacht werden wollte. Des Friedens ungeachtet, der diese Republik für unabhängig erklärte, ward sie fortdauernd von Seite Frankreichs wie ein erobertes Land behandelt, sie mußte 40,000 Mann französischer Truppen erhalten, und dafür noch die ungeheure Summe von jährlichen 18 Millionen Livres an die französische Regierung bezahlen. Statt daß aber das fremde Joch allmählig hätte aufgehört, und die wirkliche Unabhängigkeit ihren Anfang nehmen sollen, wurde das friedensbrüchige Werk der förmlichen Unterjochung dieses Landes schon nach wenigen Monaten vollendet. Man berufte zu diesem Ende eine gewisse Anzahl bekannter oder gezwungener Anhänger (welche man für Deputirte der Nation ausgab) in eine französische Stadt, und

drang ihnen daselbst eine zu Paris fabricirte sogenannte Verfassung auf, vermittelst welcher alle gesetzgebende, militärische und politische Gewalt mit einer beispiellosen, selbst in monarchischen Staaten unerhörten, Ausdehnung (gleichsam eine beständige unumschränkte Dictatur) in die Hände eines sogenannten lebenslänglichen Präsidenten gelegt, und der Beherrscher von Frankreich selbst zu dieser Präsidentschaft ernannt werden mußte. Dabey wurde zugleich sogar der Name der cisalpinischen Republik (welche doch allein anerkannt war, und nach dem Tractat von Campo formio ihre bestimmten Gränzen hatte) abgeschafft, und in jenen einer italienischen Republik umgewandelt, wodurch man die weitere Absicht zur künftigen Unterjochung von ganz Italien deutlich genug zu erkennen gab. Sofort wurden mehrere italienische Minister nach Paris gezogen, der Beherrscher von Frankreich umgab sich mit italienischen Leibwachen, und die auswärtigen Angelegenheiten der sogenannten Republik mußten überall von

den

den französischen Gesandten besorgt werden, damit das unterdrückte Volk ja keine Gelegenheit habe, an irgend einem Hofe seine Klagen und Beschwerden vorzubringen, oder auch nur seine wahren Gesinnungen bekannt zu machen. Wenn endlich irgend etwas dieses System von Gewaltthätigkeiten noch übertreffen konnte, so war es der empörende Spott und Hohn, womit die französische Regierung öffentlich vor der Welt und an allen Höfen zu erklären sich erkühnte, daß jene Unterjochung und Zueignung eines Landes von 4 Millionen Menschen die anerkannte Unabhängigkeit desselben nicht gefährde, dem Frieden nicht zuwider laufe, und für die Erhaltung des Gleichgewichts in Italien nothwendig sey. Allein selbst dieser Zustand, bey welchem sich doch in der Folge eine mögliche Abhülfe voraussehen ließ, genügte der Bonapartistischen Herrschsucht noch nicht. Denn als im Jahre 1804 die Regierungsform von Frankreich abermahl abgeändert und die mit so viel Wuth und Blut erzwungene französische Republik in ein Kaiserthum zu
 Gun-

Gunsten Bonaparte's und seiner Familie umgeschaffen werden mußte: so ward sofort eine ähnliche Operation eingeleitet, um auch die Lombardie unter dem Namen eines Königreichs zum erblichen Eigenthume dieses kaum aus dem Staube erstandenen Geschlechtes zu machen. Eine Handvoll ausgewählter, und zu diesem Ende nach Paris beordeter italienischer Vertrauten, mußte dem französischen Kaiser die Krone von Italien antragen, wozu sie gar keine Befugniß hatten; unter dem Schutze einer zu diesem Ende stark vermehrten und auch die benachbarten Staaten bedrohenden französischen Armee ließ sich Bonaparte am 26. May 1805 in Mailand zu einem König von Italien krönen, und damit es ja vor der ganzen Welt offenbar werde, daß auch hierdurch die unersättliche Ländergier noch nicht befriediget sey, daß früher oder später dem deutschen Reiche ein ähnliches Schicksal bevorstehe: so ließ er nebst der lombardischen und der neu geschaffenen italienischen Krone, auch die zu Aachen geraubte römische Kaiserkrone

Krone und alle Insignien Carls des Großen vor sich hertragen. Nicht zu gedenken, daß auch bereits das Wappen von Venedig in jenes des sogenannten italienischen Königreichs aufgenommen, daß dem gepreßten Lande nebst allen übrigen Tributem noch eine jährliche Last von 6 Millionen Livres für den Hofstaat eines Königs oder Vice-Königs aufgelegt wurden u. s. w. Um den Eindruck dieser Gewaltthätigkeit zu schwächen, und die Mächte Europens wo möglich zu ihrer Anerkennung zu bewegen, suchte Bonaparte zwar vorzugeben, daß die italienische Krone in der Folge von der französischen würde getrennt werden, allein theils wollte er dafür eine von ihm allein abhängende unbestimmte Epoche festsetzen, oder die Erfüllung dieser Zusage an gewisse von andern Mächten zu erziehende Bedingungen binden, theils mußte man auch nach der bisherigen Erfahrung vorsehlich blind seyn wollen, um nicht voraus zu sehen, daß dieses sogenannte Königreich auch in dem angeblichen Trennungsfalle eben so gut wie vorher die italienische

und

und eisalpinische Republik immerhin von einer französischen Armee besetzt seyn, und in jeder Rücksicht nur eine französische Provinz bleiben würde, mithin der Titular = König nur als ein Vasall und Beamter des französischen Kaisers betrachtet werden könnte.

Was endlich Ligurien oder die ehemals genuesische Republik betrifft, so wurde hier das System der friedensbrüchigen Gewaltthätigkeiten gar bis zur gänzlichen Vernichtung und förmlichen Einkerkerung mit dem französischen Reiche getrieben. Schon drey Jahre früher hatte sich zwar Bonaparte angemahlet, dieser Republik, gleichwie den übrigen, eine Constitution aufzudringen, und sogar die ersten Magistratspersonen zu ernennen, zum Zeichen, daß sie ihre Existenz nur von ihm haben, und nur allein seine Diener und Knechte seyn sollen. Ohne alle Rücksicht, daß ein kleiner Handelsstaat nur durch Ruhe, Sicherheit und Zutrauen bestehen kann, wurde die Republik Genua zu dem ihr ganz fremden und
ihrem

ihrem Interesse durchaus zuwiderlaufenden Kriege gegen England gezwungen, und mußte sich zur Confiscation alles englischen Eigenthums, zur Arrestation unschuldiger, nicht zum Kriegesstande gehöriger, Individuen u. s. w., mit einem Worte, zu allen den empörenden Gewaltthätigkeiten bequemen, welche der Beherrscher von Frankreich in seinem eigenen Lande anzuordnen und sich damit vor der ganzen das Völkerrecht ehrenden Welt zu brandmarken gut befunden hatte. Bald nachher wurde die unglückliche Republik gar noch genöthigt, alle ihre Schiffe der französischen Disposition zu überlassen. Allein, gleich als hätte man es absichtlich darauf angelegt, den Krieg mit Gewalt herbeizuführen, und alle Mächte Europens zum Widerstande gegen das immer fortdauernde Usurpationssystem zu zwingen: so genügte auch hier Liguriens reelle Dependenz der Herrschsucht des französischen Kaisers noch nicht. Denn in eben dem Augenblicke, wo sich derselbe zum König von Italien aufwarf, schritt er zugleich zu der empörenden Gewaltthätigkeit,

tigkeit, die Republik Genua gänzlich zu ver-
 nichten und unter dem lügenhaften Scheine einer
 von den Genuesern angeblich selbst gesuchten In-
 corporation, ihr ganzes Gebiet mit dem franzö-
 sischen Reiche zu vereinigen, auch sofort, ohne
 die mindeste Einsprache oder Anerkennung von an-
 dern Mächten abzuwarten, alles auf französischen
 Fuß einzurichten. Gleichwie aber die französische
 Regierung zum System zu haben scheint, jede
 ihrer Gewaltthätigkeiten noch mit Insolenzen zu
 begleiten, so wollte sie dieses Werk des Zwangs
 und des Schreckens aus den frühern Ujurpato-
 nen, d. h. aus der schon früher ausgeübten un-
 rechtmäßigen Beherrschung rechtfertigen, sie warf
 der ligurischen Republik ihre allein durch Frank-
 reichs Tyranny bewirkte Ohnmacht vor, als
 wodurch sie ihre Unabhängigkeit nicht mehr er-
 halten könne, und hatte die Stirne, zu behaupten;
 daß dieser Zuwachs eines wichtigen, reichen mit
 Piemont und dem übrigen französischen Gebiete
 zusammenhängenden Küstenlandes, einer Bevöl-
 kerung von 600,000 Seelen, einer nicht unbedeu-
 ten-

tenden Seemacht und eines beynahe unbezwingbaren Seehafens am mittelländischen Meer, die Macht von Frankreich nicht vermehre, und für die Staaten des festen Landes nichts Beunruhigendes habe.

Nach dem 19ten Friedensartikel endlich sollten die französischen Truppen das Gebieth des deutschen Reichs gänzlich räumen, und sich darin als in einem unabhängigen Staate während des Friedens gar kein Besatzungsrecht, noch irgend eine andere Herrschaft anmaßen; allein auf welcher empörende Art auch dieser schon aus der Natur der Sache hervorgehende Friedensartikel verletzt worden: davon haben die verflossenen Jahre, leider! Beweise genug geliefert. Nicht nur ward Breisgau und die Ortenau noch lange nach dem Frieden mit französischen Truppen besetzt gehalten, sondern aus Anlaß des zwischen England und Frankreich wieder ausgebrochenen Kriegs erkühnte sich Bonaparte sogar ein ganzes Churfürstenthum, einen integrirenden Theil des deut-

ſchen Reiches, der an jenem Kriege gar keinen
 Theil nahm, mit Heeresmacht zu überfallen,
 ſeit 2 Jahren darin 40,000 Mann zu ernäh-
 ren, und ſolches mit den unerſchwinglichſten Kriegs-
 laſten auszuſaugen; ein andermal wurden 2000
 Mann ohne weiters in das Churfürſtenthum
 Baden hinüber geſchickt, um gewiſſe ihm nicht
 angenehme Perſonen zu arretiren, gegen welche
 er jedoch nichts Rechtsbeſtändiges vorbringen
 konnte. Die Hanſeeſtädte wußte man durch al-
 lertley Gewaltthätigkeiten unter dem Nahmen von
 Anlehen zu wirklichen Contributionen zu zwingen;
 der franzöſiſche Kaiſer ſcheute ſich nicht, mitten
 im Frieden in einem freyen Lande fremde Ge-
 ſandte gefangen zu nehmen, Couriere aufzuhe-
 ben, die Schifffahrt und ſogar den Poſtenlauf
 zu ſtören, den Handel von Deutschland zu ver-
 nichten, (eben indem er mit blinder Wuth dieſe
 Beeinträchtigung den Engländern vorwarf),
 mit einem Worte — ſein ganzes Betragen be-
 wies, daß er das vorliegende Deutschland wie
 ſein Gebieth betrachtete, daß er darin nach Willkühr
 ſchalten

schalten und walten will, sich nach seiner Convenienz gegen große und kleine Mächte über alle Rechte und Verträge hinwegsetzt, und nur da noch vor der Hand einige Zurückhaltung zu zeigen scheint, wo er einen kräftigen Widerstand besorgen muß.

Auf diese Art ist also der Luneviller Friedensvertrag in allen Puncten, die nur irgend einen Vortheil für Oesterreich darbothen, von dem französischen Kaiser auf die unverzeihlichste Art gebrochen worden; denn die übrigen Artikel desselben, wie z. B. die Abtretung von Belgien, und dem linken Rheinufer, die Aufhebung des Sequesters über das Eigenthum der französischen Unterthanen, die Beschränkung während des Kriegs zwischen Frankreich und England, nur sechs Kriegsschiffe in die österreichischen Seehäfen aufzunehmen u. s. w., sind bloß allein Lasten, und Verbindlichkeiten, die dem Hause Oesterreich zum Vortheil von Frankreich aufgelegt worden, und von denen sich von selbst

versteht, daß Frankreich keine Abänderung derselben wünschen konnte, sondern vielmehr ihre gewissenhafte Erfüllung gefordert hat.

Allein außer diesen offenbar friedensbrüchigen Handlungen hat der französische Kaiser noch eine Menge anderer Völkerrechtswidriger Gewaltthätigkeiten ausgeübt, und ein solches System von Geld- und Ländergier an den Tag gelegt, welches allein schon zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, und der eigenen Sicherheit einen Krieg rechtfertigen, und erfordern würde, wenn auch kein wirklicher Artikel des Friedenstractats verletzt worden wäre. Mittels der mit jeder Macht besonders abgeschlossenen einzelnen Tractaten, in welchen natürlicherweise nur von den damals streitigen Punkten die Rede seyn konnte, glaubte sich Bonaparte berechtigt, anderswo alle beliebigen Gewaltthätigkeiten ungestraft vorzunehmen, friedliche Länder zu unterjochen, Tribute zu erpressen, sich immer mehr zum alleinigen Herrn der Welt zu machen;

hen; er behauptet auf die Einwendungen der übrigen Mächte keine Antwort schuldig zu seyn, während er hingegen zum gleichzeitigen Systeme hat, sich in alle inneren Angelegenheiten fremder Staaten einzumischen, Rekrutirungen und Truppen-Bewegungen in eigenen Landen als Feindseligkeit zu erklären, und sogar über Veränderungen, die in fremden Welttheilen durch rechtmäßige Kriege geschehen, als wären sie der Ruhe von Europa gefährlich, ein eben so lächerliches als wüthendes Geschrey zu erheben. So hat Bonaparte das ganze Piemont, den Schlüssel von Italien, ein Land von 2 Millionen Menschen, welches ihm doch durch keinen Tractat abgetreten war, mit dem französischen Reiche vereiniget, ohne nur dem König von Sardinien irgend eine, obgleich gegen den Kaiser von Rußland feyerlich verabredete, Entschädigung, auszumitteln. Damit nicht zufrieden, mußten auch die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, auf welche doch das Haus Oesterreich die vollgültigsten Ansprüche

C 3

hat,

hat, das nämliche Schicksal erfahren, und nebenher die Lombardie, und die Republik Genua gleichfalls unterjocht werden, so daß Frankreichs ungeheure Macht sich mitten im Frieden ohne Unterlaß über ganz Italien fortwälzt, einen Staat nach dem andern zerstört, die übrigen zur vorläufigen Unterwürfigkeit zwingt, und Oesterreichs Gränzen unaufhörlich bedroht a). Während Bonaparte zu seinem Vortheile die lächerliche Behauptung aufzustellen wagt, daß England mit dem festen Lande gar keine Verhältnisse haben solle, und dieser Macht sogar das Recht, sich für ihre Freunde und Verbündete,

a) Hier ist wohl zu bemerken, daß die österreichisch-venetianischen Staaten seit 4 Jahren beständig von einer nahen und starken französischen Armee bedroht waren. Wenn aber Oesterreich zu seiner Sicherheit einige Truppen mehr in's Venetianische marschiren läßt, und davon kein einziger Mann fremden Boden betritt, so heißt das nach Bonaparte's Sprache die französischen Gränzen bedrohen, obgleich dieselben noch über 60 Meilen entfernt sind.

bete, oder überhaupt für die Ruhe von Europa
 zu verwenden, mit seltsamer Dreifigkeit ab-
 sprechen will: so sucht er hingegen alle mindermäch-
 tigen Staaten, wider ihren Willen, zu dem
 Kriege gegen England zu zwingen, und diesen
 unglücklichen Ländern die Kosten und Lasten ei-
 nes ihnen ganz fremden Streitens aufzubürden.
 Aus diesem Grunde wurden Rom und das Kö-
 nigreich Neapel, der erklärten und in Absicht auf
 letzteres sogar durch einen Tractat mit dem Kai-
 ser von Rußland anerkannten Neutralität unge-
 achtet, mit französischen Truppen besetzt, sie muß-
 ten ihre Seehäfen den Engländern verschließen,
 englisches Eigenthum confisciren, die Franzo-
 sen hingegen in allem begünstigen; das König-
 reich Petruvien befand sich im nähmlichen Falle,
 und ward genöthiget, 3000 Mann nebst einer
 bedeutenden Geldsumme an Frankreich abzuge-
 ben. Die cisalpinische und die ligurische Republik
 wurden gar wider alle Vernunft zur Kriegser-
 klärung gegen England gezwungen. Spanien
 mußte seine anfängliche Neutralität mit 36

Millionen erkaufen, und Portugall sich zu noch schändlicheren Tributen bequemen. Die unschuldige, bereits durch französische Contributionen und Revolutionen zu Grunde gerichtete, Republik Lucca zwang man zu der beispiellosen Erniedrigung, sich einem obskuren Schwager von Bonaparte zu unterwerfen, denselben als ihren Fürsten anzuerkennen, und ihm sogar eine jährliche Pension von 500,000 Livres auszuwerfen. Selbst mehreren großen Mächten wollte Bonaparte vorschreiben, welchen Personen sie ihr Vertrauen schenken oder verweigern sollen (wie denn Spanien, Portugall und Neapel zu Veränderung ihres Ministeriums gezwungen wurden). Die Pflicht oder das Recht der Hospitalität gegen französische oder andere Emigrirte sollte nur mit seiner Zulassung ausgeübt werden dürfen, und eine Regierung, welche sonst mit der Pressfreiheit einen so himmelschreyenden Mißbrauch getrieben hatte, forderte jetzt von anderen, daß sie alle den französischen Absichten nicht dienstbare Zeitungen, Bücher oder periodische Schriften

unterdrücken, und ihre Verfasser verfolgen sollten, damit die Wahrheit nicht bekannt gemacht werde, und über das so vielen Ländern auferlegte Joch in der ganzen Welt keine Stimme und keine Klage mehr erhoben werden könne.

Bei diesen und so vielen anderen offenkundigen Thatsachen, bei einem von Seiten des französischen Kaisers ohne Unterlaß gegen Oesterreich befolgten feindseligen System, bei dem einseitigen Bruche fast aller Friedensartikel, bei den mannigfaltigen mitten im Frieden mit beispielloser Frechheit ausgeübten Gewaltthatigkeiten, gefährlichen Vergrößerungen und Länderunterjochungen, welche alles Gleichgewicht, alle Sicherheit in Europa aufheben, und am Ende selbst die größten Mächte zur Dienstbarkeit zwingen würden: muß sich also die Frage wohl von selbst beantworten: wer zuerst gegen den andern Völkerrecht und Verträge verlegt, Feindseligkeiten begangen habe, und wer mithin der angreifende Theil sey? Der Unwille über diesen

Friedensbruch, und über die gleichwohl von der französischen Regierung dem deutschen Kaiser darüber gemachten Vorwürfe muß aber noch ungleich größer werden, wenn man bedenkt, welches Benehmen der Kaiser von Oesterreich beobachtete, und wie wenig er der französischen Regierung zu solchen Feindseligkeiten und Beleidigungen Anlaß gegeben hat.

Dieser mächtige, zwar durch langwierige, und zum Theil unglücklich geführte Kriege geschwächte, aber nicht überwundene Monarch hat weltkundiger maßen seit dem Frieden von Luneville ein solches Betragen gegen Frankreich angenommen, das den Charakter der äußersten Mäßigung, der aufrichtigsten Friedensliebe, des höchsten Edelsinnes an sich trug, und bey jeder rechtlichen Regierung ähnliche Gefinnungen hätte hervorzufufen, und sogar den entferntesten Argwohn beseitigen müssen. Er hat mit der gewissenhaftesten Redlichkeit alle Artitel des Luneviller Friedens nicht nur dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste

Geiste nach mit der pünctlichsten Treue erfüllt, alles Mögliche zur Beybehaltung des guten Einverständnisses angewendet, den zahlreichen geheimen Feinden des jehigen Beherrschers von Frankreich weder Schuß noch Unterstützung gewährt, in seinen Staaten nichts geduldet, was die französische Regierung hätte beleidigen können, und in dieser Rücksicht sogar manche Gefälligkeit eintreten lassen, die eine unabhängige Macht nach den bloßen Pflichten des Völkerrechts keineswegs zu leisten schuldig gewesen wäre. Er hat sich, ungeachtet der deutlichen Stipulation des Luneviller Friedens, aus Liebe zur Ruhe, mit der unzureichenden Entschädigung des Churfürsten von Salzburg begnügt, und zu allen den übrigen, obgleich seinem Interesse höchst nachtheiligen Verfügungen, des von Frankreich entworfenen Entschädigungsplans eingewilliget; Er hat die erste friedenswidrige, wiewohl an sich schon sehr bedenkliche Umschaffung der eisalpini- schen Republik zugegeben, und sogar im Vertrauen auf die Versicherung des ersten Consuls
 seine

seine zeitliche Präsidentschaft anerkannt; er hat sich mit der größten Sorgfalt aller Einnischung in die Schweizerischen Angelegenheiten enthalten, obgleich er solches mit großem Vortheile hätte thun können, und dazu eben so gut als Frankreich berechtigt war, auch vielleicht, wenn man gewissen Umständen glauben darf, von Seiten der schweizerischen Behörden zahlreichere und bedeutendere Anrufungen als Bonaparte hätte vorweisen können. Er hat in dem zwischen Frankreich und Großbritannien wieder ausgebrochenen Seekriege die strengste Neutralität erklärt und beobachtet, auch dabey aus freyem Willen, und bloß um alle mögliche Anstände zu vermeiden, sich mehrere keineswegs in dem Begriff der Neutralität liegende Einschränkungen gefallen lassen, die dem Handel der österreichischen Unterthanen, so wie den Staatsfinanzen selbst höchst nachtheilig waren, und durch welche nach den vorhandenen Umständen Frankreich am meisten begünstiget wurde. Er hat ferner sogar den ersten Consul Bonaparte als französischen Kaiser an-

anerkannt, und hierdurch demselben eine persönliche Gefälligkeit erwiesen, welche um desto mehr hätte beherzigt und erkannt werden sollen, als der Wiener-Hof dadurch Gefahr lief, mit anderen sonst befreundeten Mächten, welche diese Anerkennung bisher verweigert haben, in unangenehme Verhältnisse zu kommen. Der Kaiser von Oesterreich hat endlich, wie die französische Regierung selbst eingestehen muß, manche vortheilhafte Anträge zu Verbindungen mit anderen Mächten abgelehnt, bloß, weil Er seine Staaten nicht dem Ungemache eines neuen Krieges aussetzen wollte, oder noch auf gütlichem Wege eine Abhülfe über gerechte Beschwerden hoffte.

Allein, auch dieses so freundschaftliche Benehmen vermochte nicht, den französischen Kaiser zu ähnlichen Gesinnungen, oder auch nur zur vertragmäßigen Gerechtigkeit zu bewegen. Die Mäßigung des Hauses Oesterreich wurde für Schwäche oder gänzliche Entkräftung gehalten, man glaubte demselben, so wie den Klei-

nen

ren unmächtigen Staaten, Gesetze vorschreiben, und ohne Widerstand eine Feindseligkeit nach den andern vornehmen zu können. Die friedensbrüchigen Gewaltthätigkeiten wurden daher seit Bonaparte's Erhebung zur Kaiserwürde immer häufiger und bedeutender. In dem kurzen Zeitraume von ein paar Monathen, ward die Lombarde zu einem Erbkönigreiche für Bonaparte und seine Familie umgeschaffen, die Republik Genua verschlungen und mit Frankreich vereinigt, Lucca einem gewissen Bacciocchi unterworfen, und alles das mit einer drohenden Armee an den Gränzen von Livol, und der österreichisch-venetianischen Staaten begleitet, auf welche der Kaiser Napoleon bereits seine feindseligen Absichten nicht unbedeutlich zu erkennen gab.

Alle Vorstellungen und Beschwerden, welche Oesterreich über diese Friedensverletzungen durch seinen Botschafter in Paris führen ließ, fanden bey der französischen Regierung kein Gehör. Man lehnte alle Erklärungen ab, und ver-
 weigerte

weigerte jede Abhülfe oder Gerechtigkeit, ja selbst die friedlichen Ausgleichungsanträge wurden nur mit Drohungen, und eben so grundlosen als ungereimten Beschuldigungen erwiedert a).

Be-

a) Wie erbärmlich sind nicht diese Beschuldigungen, welche der französische Kaiser durch die von seinem Geschäftsträger Bacher zu Regensburg übergebene Declarationen so gezwungen zusammen gestellt hat. — Die Erwerbung von Lindau und einigen Reichsherrschaften in Schwaben. (Man wird ohne Zweifel bald kein Haus und kein Grundstück mehr kaufen dürfen, ohne den Kaiser Napoleon um Erlaubniß zu bitten). Die Anwendung des Heimfall-Rechts gegen die Güter aufgehobener geistlicher Corporationen, an deren Aufhebung Frankreich allein Schuld ist; veränderte Zahlungs-Modificationen, welche die inländischen Gläubiger wie die ausländischen treffen, durch die Lage der Finanzen erfordert werden, und allenfalls als Repressalien für die von Frankreich verweigerten Zahlungen und fortdauernden Sequester betrachtet werden könnten ic. — Elende bey den Haaren herben gezogene Armseligkeiten -- während Bonaparte ganze Königreiche mit einem Schlage vernichtet, ein großes Land nach dem andern sich zueignet, den übrigen mit Gewalt und Schrecken Tribute und Gesetze aufdringt, Republiken oder freye Städte an seine Schwäger verschenkt u. s. w.

Bekanntermaßen hat der Kaiser Napoleon am Ende sogar die Vermittlung ausgeschlagen, welche ihm Oesterreich angeboten hatte, um die Friedens-Unterhandlungen mit den Höfen von London und Petersburg wieder anzubahnen, und somit die streitigen Angelegenheiten auf eine für alle Mächte befriedigende Weise auszugleichen. Statt dessen durfte er noch fordern, daß Oesterreich die durch Frankreichs Umgriffe und zahlreiche Truppen-Versammlungen in Italien nöthig gewordenen Vertheidigungs-Anstalten aufheben, und sich in den Zustand der Wehrlosigkeit versehen solle, widrigen Falls er den Einmarsch seiner Armeen in Deutschland verkündigte, und dem Hause Oesterreich schon mit gänzlichem Untergange drohte. Er setzte die empörende Alternative zwischen dem Kriege und der unbedingten Erfüllung seiner Befehle, und gab hierdurch deutlich genug zu erkennen, daß er den Krieg wolle, oder unter dem Worte Frieden nur seine unbeschränkte Alleinherrschaft, die ungehinderte Ausübung aller seiner Feindseligkeiten und Gewalt-

waltthätigkeiten, mit einem Worte, die Unterwerfung unter sein Joch verstehe, einen Begriff, den er bereits überall, wo er konnte, an den Tag gelegt hat, und den er nun auch gegen Oesterreich geltend machen möchte a).

Welchem Menschen, der noch ein Gefühl von Ehre hat, oder dem das Herz für Vaterland und ein geliebtes Haus uralter Landesherren schlägt, muß nicht bey solchen Präntensionen vor Unwillen das Blut in den Adern kochen? wer wird nicht von der Ueberzeugung durchdrungen seyn,

a) Man darf nur die beyden letzten Propositionen mit einander vergleichen, um über die Kriegslust des einen oder des andern Theils zu entscheiden. Oesterreich fordert von dem Kaiser Napoleon, daß er den Frieden erfüllen, mithin einige unrechtmäßig occupirte Länder räumen, oder in Ruhe lassen solle, und bietet dabey noch den Weg der Unterhandlung an. Bonaparte aber gibt auf alles das keine Antwort, und fordert hingegen, daß Oesterreich sich entwaffnen und sich wehrlos machen solle, widrigen Falls er mit Krieg und Untergang droht. Auf welcher Seite ist die Mäßigung und die Friedensliebe?

seyn, daß uns nichts anders mehr übrig bleibe;
 als zu den Waffen zu greifen, durch entschlosse-
 nen, muthigen und beharrlichen Widerstand die
 Existenz, die Ehre und Sicherheit der österrei-
 chischen Monarchie zu retten, und den hochmü-
 thigen Feind zu dem vertragmäßigen Rechte
 zu zwingen, dessen Erfüllung man weder durch
 das freundschaftlichste Benehmen, noch durch
 die bisherige Nachgiebigkeit, noch durch ernst-
 hafte Vorstellungen und angefragene Unter-
 handlungen erhalten konnte? Dieser Krieg ist
 von der höchsten Wichtigkeit, eben so sehr als
 er nothwendig und unvermeidlich ist. Es han-
 delt sich wahrlich um nichts weniger, als ob
 Deutschland und die Oesterreichischen Länder noch
 ihre eigene Existenz behalten, oder das franzö-
 sische Joch und das Schicksal von Italien
 erdulden sollen? — ob in Zukunft noch Ruhe,
 Ordnung und Sicherheit auf dem Erdboden be-
 stehen, und unabhängige Staaten neben einan-
 der fortdauern können, oder ob alle Könige und
 Völker vor einem emporgestiegenen Corsen
 die

die Knie beugen sollen, der mit seinem errungenen Glücke doch wohl zufrieden seyn könnte, dessen gränzenlose Herrschsucht aber sich bald nicht mehr mit Europa begnügt, sondern auch über alle Meere und Welttheile sich erstrecken möchte. Mögen wir auch immer einen durch seine Lage und die Menge seiner Hülfsmittel mächtigen, verschlagenen, kühnen, durch frühere Siege stolzen und hartnäckigen Feind zu bekämpfen haben. Niemand wird dieses mißkennen; denn Sorglosigkeit ist jederzeit aller Calamitäten Anfang gewesen a). Allein eben diese Ueberzeugung von der Macht und Gefährlichkeit des Feindes muß und wird unsere Anstrengungen in jeder Rücksicht verdoppeln, die Wachsamkeit und Thätigkeit eines jeden an seiner Stelle erhöhen, das Band der Eintracht sowohl zwischen uns, als mit unseren

D 2 mäch-

a) Nemo facilius opprimitur quam qui nihil metuit, quippe securitas frequentissimum est calamitatis initium.

mächtigen Verbündeten fester und inniger knüpfen, und in der ganzen Nation vom ersten bis zum letzten herab, den Geist der Entschlossenheit, der unerschütterlichsten Standhaftigkeit und der ausdauerndsten Beharrlichkeit hervorbringen. Dann haben wir aber auch keine Ursache, an einem glücklichen Erfolge dieses Kampfs der Nothwendigkeit zu zweifeln. Der Feind ist noch weit mehr als andere Staaten durch die langwierigen und sogar seit dem Luneviller Frieden noch immer fortgeführten Kriege an Mannschaft und andern Mitteln geschwächt, und das Joch, das er über alle Länder auszudehnen und zu behaupten sucht, muß ihn nothwendig zur Vertheilung seiner Kräfte zwingen, wenn er nicht Gefahr laufen will, die Zahl seiner offenbaren Feinde zu vermehren. Europa fängt an, sich von der Wahrheit zu überzeugen, daß ihm nur noch die Wahl zwischen gemeinsamem Widerstande und der schimpflichsten Knechtschaft gelassen wird, und daß sein einziges Heil nur in den Waffen zu finden ist. Wir haben daher dem Feinde mehr

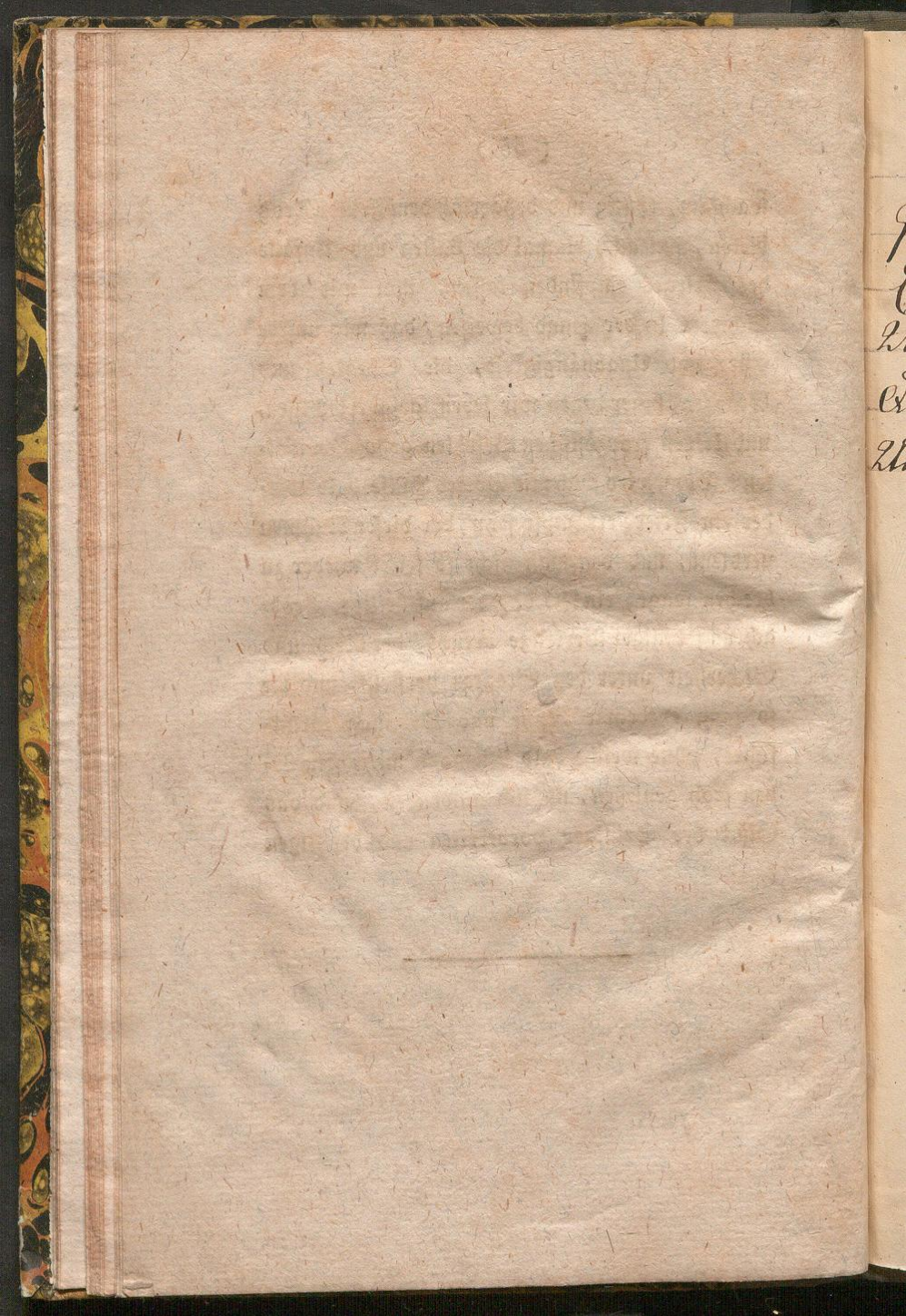
Kräfte

Kräfte als vormals, ein festeres Bündniß und
 vorzüglich eine durch Erfahrung erhöhte Ein-
 sicht entgegen zu stellen. Die Fehler der früheren
 Feldzüge, denen er selbst seine Siege allein zu-
 schreibt, werden ihm nicht mehr zu statten kommen,
 und keine sophistischen Lehren oder schwärmerischen
 Vorspiegelungen werden ihm noch Verräther in
 unserm Schooße erwecken. Ist gleich der vorige
 Krieg in seinem Resultate für uns unglücklich
 gewesen, so haben doch die Deutschen den Fran-
 zosen auch schon oft ihre schwere Hand fühlen
 lassen, und die ältere sowohl als die neuere Ge-
 schichte beweist, daß auch die hochgepriesene
 Kühnheit oder Geschicklichkeit der Franzosen
 durch Entschlossenheit, Beharrlichkeit und ununter-
 brochene Thätigkeit zum Weichen gebracht werden
 kann. Am Ende liegt auch eine mächtige Kraft in
 der gerechten Sache selbst, die den Muth erhöht,
 den Beyfall, die geheime Unterstützung aller
 Redlichen verschafft, und einen stillen, aber mäch-
 tigen Bund aller Guten bildet. Was auch Na-
 naparte und seine Lobredner großprahlen mö-
 gen,

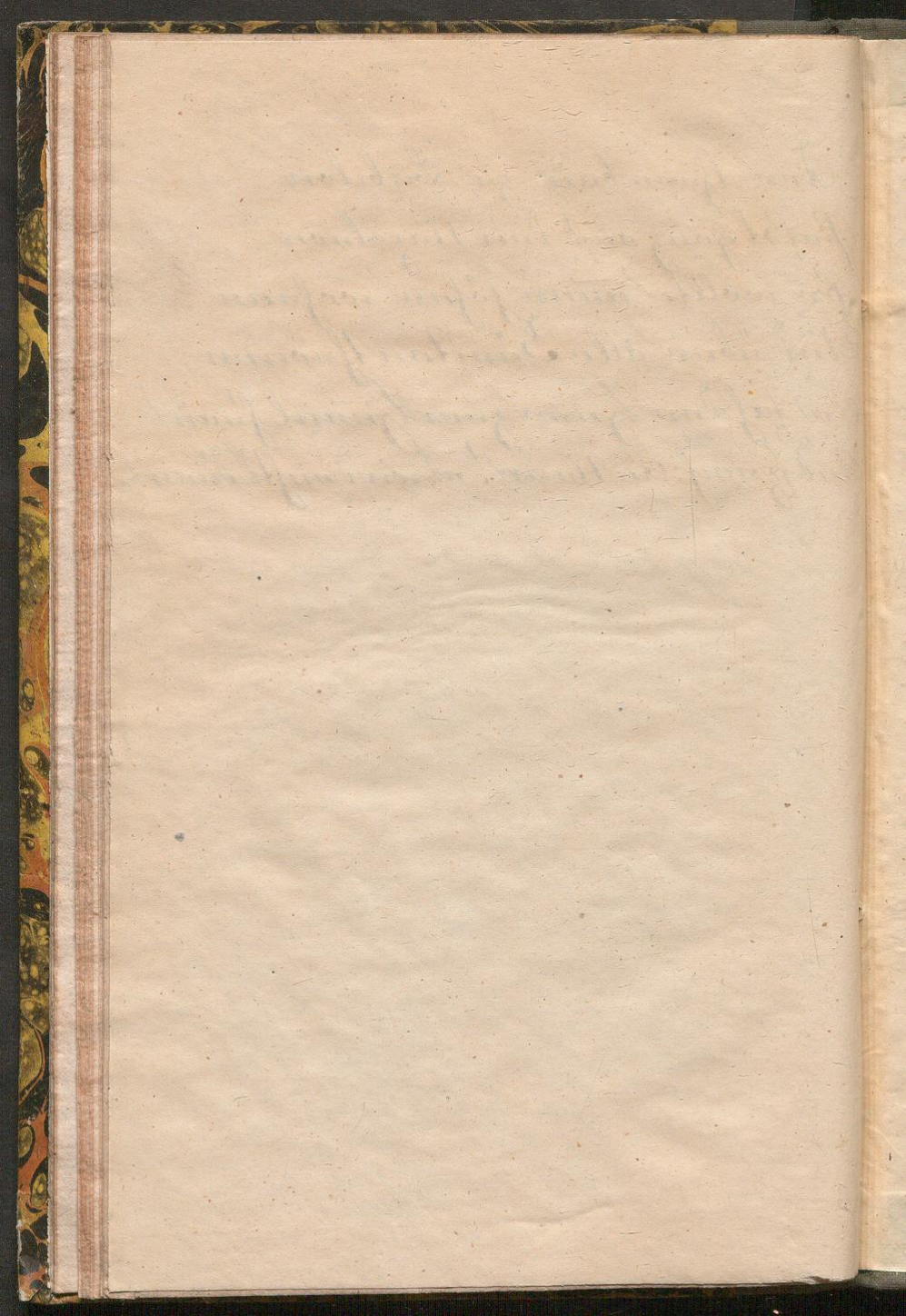
gen, so ist es nicht minder gewiß, daß der Thron dieses neuen Kaisers noch keineswegs besetzt ist, daß seine Herrschsucht, sein alles verachtender Stolz und sein schändlicher Nepotismus ihn bey der französischen Nation selbst verhaßt gemacht haben, die da wohl weiß, daß er derselben dauerhaften Frieden, ehrenvolle Ruhe verschaffen konnte, und daß nur allein sein unehändiger Troß gegen andere Mächte, seine unerfättliche Geld- und Ländergier an der Erneuerung dieses Krieges schuld ist. Einige wiederholte Niederlagen werden daher vielleicht mehr als man glaubt, seinen Thron erschüttern, den Uebermuth in die Schranken der Gebühr zurückweisen, und ihn zur Heilighaltung der Verträge zwingen, mit welchen er sein Spiel treibt.

Laßt uns also tief durchdrungen von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieses Krieges, mit unzerstörbarer Eintracht, voll Vertrauen auf unsere gerechte Sache, aber dabey mit Anstrengung aller Kräfte und entschlossenem Muthewach-

wachsam, thätig und beharrlich dem Feinde Troß bieten, ihn auch einmal die Lasten und Unfälle des Krieges empfinden lassen; ihm mit dem Schwert in der Hand beweisen, daß wir unsere Ehre und Unabhängigkeit, die Staaten und Gränzen, inner denen wir leben, gesichert wissen, und keinen französischen Befehlen gehorchen wollen! Dann wird auch mit Gottes Hülfe bald wieder ein Friede erkämpft seyn, der diesen Rahmen verdient, und den man nicht so leicht wieder zu brechen wagt; ein Friede, der auf heiliger Beobachtung billiger Verträge beruht, der Recht und Sicherheit unter den Staaten herstellt, und die so lang entbehrte Ruhe und Ordnung zurückführt, ohne welche bald Niemand mehr sein Leben froh genießen, nützlich anwenden, und das Glück der Seinigen vorbereiten und befestigen kann.



Der Hümben zu Babilon
Pufft ganz auß dem Napolion
Er wolle in sein Hofen wofun
Und über alle Günsten Hofen;
Der fuf den Horn zum Himmel fucht
Und fucht: Ein Mann! es wind nicht mannt.



4950

11716

IV
121

Fl. - 1824

